

Ötzi 2.0. Eine Mumie zwischen Wissenschaft, Kult und Mythos. Begleitpublikation des Südtiroler Landesmuseums Bozen, hrsg. von Angelika Fleckinger. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart 2011. 159 S., zahlr. farbige Abb. ISBN 987-3-534-24086-9. Eur. 24,90.

Zu Ötzi, so meint man, müsste inzwischen alles gesagt sein, und das von so ziemlich allen, die dafür in Frage kommen. Dennoch haben es *Angelika Fleckinger*, Direktorin des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen, und ihr Autorenstab unternommen, ein weiteres Buch zu dem Mann aus dem Eis vorzulegen. Wer, besonders während der Touristensaison, die langen Besucherschlangen vor dem Bozener Museum gesehen hat, weiß, dass das Interesse an diesem einmaligen Fund ungebrochen ist. 21 Jahre nach Auffindung der Mumie kann schon mit einigem Abstand auf diese archäologische Sensation geblickt werden. Und so sollte, so schreibt die Herausgeberin in ihrer Einleitung, „Ötzi erstmals über diesen wissenschaftlichen Aspekt hinaus“ hinterfragt werden. Unter den drei Schlagworten „Wissenschaft – Kult – Mythos“ wollte man offenbar den Museumsbesucher und Leser auf eine Weise ansprechen, die Informatives mit Unterhaltendem verknüpft.

Um das Ganze möglichst „verdaulich“ zu gestalten, wurde in vielen der Beiträge ein Schreibstil gewählt, der an die Reportagen in den farbenfrohen Tageszeitungen der unteren Preisklassen erinnert. Den Auftakt bildet ein Rückblick auf den Medienrummel um die Entdeckung am Similaungletscher und die teilweise skurrilen Reaktionen der Öffentlichkeit durch *Beat Gugger* („Eine archäologische Sensation beschäftigt die Welt“). Konrad Spindler, der seinerzeit am Innsbrucker Institut für Ur- und Frühgeschichte ein personalstarkes Infozentrum installierte, ist es zu verdanken, dass diese ausführlich dokumentiert worden sind. Gugger schildert die nationalpolitischen Auseinandersetzungen österreichischer und italienischer Interessenten um den Verbleib der Mumie, die Vermarktung von „Ötzi-Produkten“, die Belebung des Tourismus durch archäologische Wanderwege und Erlebnis-parks. Tatsächlich lässt sich die Bedeutung als „Projektionsfläche für individuelle Fantasien“ (S. 18) und damit die Vereinnahmung in den Zeitgeist an keinem anderen archäologischen Fund so gut

belegen wie an dem Toten vom Tisenjoch. Der folgende Beitrag von *Andreas Putzer* („Faszination Ötzi“), der sich durch seinen sachlichen Stil angenehm von den meisten anderen Artikeln dieses Buches unterscheidet, beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Bedeutung der Entdeckung, dem „zweiten Leben“ der Mumie. „Ca. 100 wissenschaftliche Teams, bestehend aus jeweils männlichen und weiblichen [sic] Archäologen“ (S. 22) und anderen Wissenschaftlern waren daran beteiligt. Putzer referiert kurz die Methoden zur Datierung des Fundes, zum Sterbealter, zur Bestimmung seiner Herkunftsregion und etwaiger Zusammenhänge mit heute noch lebenden Populationen. Er schildert die Untersuchungen des Fundplatzes und geht dann auf die Ausrüstung des Mannes ein. Der historische Hintergrund, die Kupferzeit, wird knapp aber verständlich angesprochen und die Frage gestellt, welche Funktion der Tote in seiner Gemeinschaft besessen haben könnte.

Elisabeth Rastbichler-Zissernig („Die Fundgeschichte – eine Zufallsgeschichte“) erzählt als nächstes, im Verhältnis zum vorangehenden Beitrag sehr breit und malerisch, von der Auffindung und der Kette von Zufällen, die diese Geschehen begleiteten. Wie zufällig das alles war, wird dem Leser durch die 22fache Wiederholung der Wörter „Zufall“ oder „zufällig“ in dem kurzen Text veranschaulicht. Er erfährt auch zahlreiche Details, u.a. dass die Alpenvereinshütte, in der die Finder übernachteten, rotweiß karierte Bettwäsche besaß.

Wiederholt werden Teile dieser Erzählung dann im nächsten Beitrag von *Mark Steffen-Buchele* („Was ist so toll am Ötzi?“). Ausführlich, bis hin zur österreichischen Kronenzeitung, wird man über das Medienecho und über die „Professionalisierung“ der Verwertungsrechte zugunsten weitergehender Forschungen an der Gletschermumie informiert.

Wer nun die Hoffnung hegt, im folgenden Beitrag des Pathologen *Eduard Egarter-Vigl* etwas mehr über die wissenschaftlichen Ergebnisse zu erfahren, wird zwar nicht enttäuscht, muss aber wiederum mit einem nur als sensationslüstern zu beschreibenden Erzählstil Vorlieb nehmen, in welchem, basierend auf den forensischen Erkenntnissen, malerisch die letzten Stunden des Mannes vom Similaungletscher geschildert werden und auf all die Fragen, die noch offen bleiben, hingewiesen wird. Und wie Wissenschaftler arbeiten, erfährt der stauende Leser u.a. durch folgende Zeilen: „Tisenjoch im Hochsommer 2008: Drei Männer übernachteten im Freien an der Fundstelle. Sie versuchen erneut,

ihren Gedanken freien Lauf zu lassen und so sich loszulösen von unzählige Male begangenen Wegen und Theorien.“ (S. 79). Wer von den Lesern sich in seinem bisherigen Leben noch nicht einmal von Indiana Jones hat inspirieren lassen, bereut spätestens hier, nicht doch Archäologe geworden zu sein.

Wie schön und spannend so ein Forscherleben sein kann, erfährt man auch im folgenden Beitrag von Hans Karl Peterlini („Arbeiten an Ötzi“), in dem der Archäologe Konrad Spindler, der „mit allen Wassern gewaschene“ (S. 86) Pathologe Egarter-Vigl und der Leiter des „Instituts für Mumienforschung und den Iceman“ Albert Zink porträtiert werden. Der früh verstorbene Konrad Spindler kann sich gegen diese Art des Journalismus nicht mehr wehren, dass die beiden anderen Hofierten, die zudem auch noch Autoren in diesem Band sind, eine solche Veröffentlichung inklusiv seiten-großem Bildportrait (wenn auch jeweils mit abgeschnittener Stirn) zugelassen haben, lässt schon tief blicken.

Cees Straus („Ötzi by Kennis @ Kennis“) stellt anschließend zwei weitere ‚Ötzihelden‘ vor, die „eineiigen Zwillinge“ Ad und Alfons Kennis, die ein Lebensbild der Gletschermumie für das Südtiroler Archäologiemuseum erstellen.

Karl C. Berger führt im folgenden Beitrag („Ötzi-Fluch“) den Leser durch einen Teil der mit der Gletschermumie verbundenen Phantastereien abergläubischer Zeitgenossen. Da der eine oder andere, der mit dem Fund zu tun hatte, in den folgenden 20 Jahren verstorben ist, fühlt sich offenbar so mancher zu wilden Theorien berufen. „Acht Menschen habe die Mumie bisher auf dem Gewissen, nicht mitgerechnet mögliche Taten zu seinen Lebzeiten.“ (S. 104). Sicher ein spannender Stoff für Psychologen, Esoteriker und Religionswissenschaftler und eine nette Lektüre für Leser, die auch gerne die Werke des Erich von Däniken verschlungen haben.

Der Beitrag von Elisabeth Vallazza („Wirtschaftsfaktor Ötzi“) beschäftigt sich mit dem merkantilen Kitsch und dem Spektakel, welche mit dem Ötzi verbunden sind. Der Fund vom Similaungletscher zahlt sich für erstaunlich viele Menschen und Institutionen in klingender Münze aus, nicht zuletzt für die Stadt Bozen, die seit der Präsentation des Fundes mit jährlich ca. 150.000 zusätzlichen Gästen rechnen kann, was eine Einnahme von etwa 4 Millionen Euro bringt.

Um die ethische Seite der Ötzi-Präsentation geht

es bei Liselotte Hermes da Fonseca („Ötzi, kein Mensch mehr?“) und Reiner Sörries („Der tote Mensch im Museum“). Der Beitrag von Frau da Fonseca bleibt sehr vage und versucht den Vorwurf nach einer voyeuristischen Leichenschau dadurch zu entkräften, dass es sich ja nur um ein kleines Guckloch handele, „in dem man kaum sieht“. Immerhin kann sich der Leser von ihrer malerischen Sprache beeindrucken lassen, z.B. von Formulierungen wie „Ihre Verdinglichung [der präsentierten Menschen im Museum] geht dabei daher mit einer Entkörperlichung, die ihnen eine Unberührbarkeit und Aura gibt“ (S. 126). Auch in dem kurzen Exkurs, den da Fonseca zu einer Skulptur der Künstlerin Marilène Oliver namens „Frozen, Scanned und Plotted“ anfügt, ist bemerkenswert, was Sprache zur Überhöhung beitragen kann. Die Künstlerin präsentierte einen etwas nebulösen Umriss der Gletschermumie in einem leuchtenden Acrylrahmen. Erklärt wird die Bedeutung dieser Skulptur von da Fonseca folgendermaßen: „Das Bild, das den Körper refiguriert, zeigt den Verlust des Körpers durch das Verfahren seines Zustandekommens.“ (S. 127). Mag das auch für den kunstfernen Laien schwer verständlich sein, so gibt es einem doch das beruhigende Gefühl, dass der segensreiche Ötzi nicht nur als Schutzheiliger für Kitsch und Kommerz, sondern auch als Kunstmäzen eine hohe Bedeutung hat.

Wesentlich präziser und sehr informativ, vor allem bezüglich der aktuellen Diskussion zu dem Problem, ob man im Museum überhaupt Verstorbene ausstellen soll, ist der Beitrag von Reiner Sörries. Als Leiter des Kasseler Sepulkralmuseums ist er mit der Frage, ob es ethisch vertretbar ist, Verstorbene in einem Museum darzustellen, sehr vertraut und zeigt in seinem lesenswerten Artikel, wie aktuell dieses Thema ist. Ein Großteil der sich damit beschäftigenden Persönlichkeiten „aus Medizin, Museum, Recht und Ethik“ dürfte die von Sörries folgendermaßen formulierte Stellungnahme „Museen und Sammlungen können die Aufgabe, sterbliche Überreste von besonderem Wert zu sammeln und konservatorisch einwandfrei zu bewahren, nicht aufgeben“ (S. 136) sicher unterstützen. Dies betrifft, so referiert Sörries den Arbeitskreis „Präparate menschlicher Herkunft in Sammlungen“, aber nicht solche menschliche Präparate, die aufgrund eines „Unrechtskontext“ in Sammlungen gelangten. Diese seien herauszunehmen und würdig zu bestatten. Wenn es aber nicht nur um die Aufbewahrung rechtlich unproblematischer Anth-

ropologica in den Sammlungen, sondern auch um deren museale Präsentation geht, ist der Dissens zwischen den einzelnen Fachvertretern wesentlich größer. Wie bei vielen anderen Ausstellungen mit anthropologischen Sammlungsbeständen muss auch bei der Präsentation des Ötzi zwischen Pietät und öffentlichem Interesse abgewogen werden. Der Autor vermeidet hier eine Stellungnahme, aber er bringt dadurch, dass er das Thema von verschiedenen Aspekten betrachtet, den Leser dazu, über diese Problematik intensiver nachzudenken.

Im vorletzten Beitrag werten *Katharina Hersel* und *Vera Bedin* die Besuchererwartungen und das Besucherecho im Bozener Museum aus. Die Konfrontation mit dem ausgestellten Leichnam führt zu „*Diskussionsbeiträgen und Fragen, denen ein Archäologiemuseum ohne Mumie in der Regel nicht ausgesetzt ist.*“ (S. 148). Diese „*zutiefst menschlichen Bedürfnisse*“ werden als spannende Herausforderung gesehen und bieten „*immer wieder Anlass zur internen Auseinandersetzung im Umgang mit einem Toten im Museum*“ (S. 149).

Abschließend gibt *Albert Zink* einen Einblick in die Konservierungstechniken und erklärt, wie die Mumifizierung des Mannes aus dem Eis erfolgte. Er erläutert, wie notwendig eine sterile Aufbewahrung bei niedrigen Temperaturen ist und erwähnt, dass immer noch an optimalen Bedingungen zur Konservierung gearbeitet wird.

Es ist nicht leicht, diesem Buch gerecht zu werden, denn die Thematik der Beiträge und der oft journalistische Stil sind ja von Herausgeberin und Autoren durchaus gewollt. Wenn man Ausstellungsbegleitbücher auf Boulevardniveau generell bejaht, kann man also zufrieden sein. Es ist aber zu fürchten, dass so mancher Käufer davon ausgehen wird, für 24,90 € einen zwar laiengerecht aufgearbeiteten, aber seriösen Einblick in die wissenschaftliche Auswertung dieses Jahrhundertfonds erworben zu haben. Zwar sollte man schon bei dem modernistischen Titel „Ötzi 2.0“ und den Schlagworten „Wissenschaft“ in Verbindung mit „Kult“ und „Mythos“ vorgewarnt sein, aber das dürften viele Käufer erst zu spät merken. Denn, abgesehen von dem kurzen Beitrag von *Andreas Putzer*, dem Beitrag von *Reiner Sörries* und demjenigen von *Albert Zink*, wird der Leser über weite Strecken mit einem Wust von Nebensächlichkeiten und Klatsch konfrontiert. Man kann sich nicht des Gefühls erwehren, dass hier der durchschnittliche Museumsbesucher und Buchkäufer in seinen intel-

lektuellen Fähigkeiten und seinem Wissensbedarf unterschätzt wird. Gerade wenn, wie man bei der Lektüre erfährt, das Besucherspektrum in Bozen in etwa den üblichen Ferientouristen entspricht, sollte ein Museum dieses Publikum durch seriöses Informationsmaterial anregen statt unterfordern. Peinlich bis obszön sind auch so manche Bilder in diesem Buch. Entspricht es der, ja auch in diesem Band mehrfach angesprochenen Würde im Umgang mit einem Toten, in Großformat solche Bilder wie auf den Seiten 68/69, 75, 80/81 oder 94/95 zu zeigen? Und Freude am Kitsch in allen Ehren, aber muss man so geschmacklose Gegenstände wie Ötzifruchtgummis oder Porzellanfigürchen auch noch in Seitengröße in einer Museumspublikation wiedergeben?

„Ötzi 2.0“ ist leider ein hervorragendes Beispiel dafür, dass Sensationsgier und Anbiederung an den Zeitgeist immer mehr Einzug in Bereiche finden, die als Bildungsinstitutionen eigentlich eine gewisse Würde ausstrahlen sollten. Erfreulicherweise ist aber die Ausstellung in Bozen selbst wesentlich qualitätvoller als diese Publikation.

Unverständlich bleibt, warum ein solches Werk der Unterhaltungsindustrie „*durch Vereinsmitglieder der WGB*“ (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) ermöglicht wurde (vgl. Impressum S. 160). Unter den zahlreichen Publikationen, die es zu der Mumie vom Similaungletscher gibt, wären so manche gewesen, die der WBG und eigentlich auch dem Theiss-Verlag besser angestanden hätten.

Dr. Alix Hänsel